

## JOHANNES DES MILDTÄTIGEN LEBEN DES HEILIGEN TYCHON.

---

Stand es dem Herausgeber von Useners 'Heiligem Tychon' nicht zu, wider den deutlich kundgegebenen Willen des verewigten Verfassers an seinem abgeschlossenen Werke Aenderungen vorzunehmen, so wäre es zum mindesten geschmacklos gewesen in wie auch immer gekennzeichneten Zusätzen abweichende Meinungen zum Ausdruck zu bringen. Es mögen darum hier ein paar Bemerkungen zur editio princeps der Tychonlegende stehen, eines Schriftstücks das auch abgesehen von Inhalt und Form als einzige literarische Leistung einer wegen ihres praktischen Wirkens hochgefeierten Persönlichkeit, vielleicht auch um des Editors willen auf einiges Interesse wird rechnen können. Usener hat den Text mit gewohnter Meisterschaft, ja ersichtlich mit einer gewissen Liebe behandelt und ihn so von der weitaus grössten Mehrzahl der ihm anhaftenden Schäden glücklich befreit. Aber wie natürlich bleiben trotzdem hie und da Zweifel. Es liegt das z. T. am Zustande der Ueberlieferung, da das Werk in einer einzigen u. z. unvollständigen und beschädigten Handschrift erhalten ist, es liegt aber auch an der Eigenart des Werkes selbst. Sein Verfasser ist unablässig bemüht, die Darstellung mit allen Mitteln und nach allen Regeln einer ausgeklügelten Technik auf den denkbar höchsten Grad von Künstlichkeit hinaufzuschrauben. Er bekundet dieses Streben nicht nur in der Wortfügung, durch Vermeidung des Hiats (Usener S. 59 f.) und strikte Durchführung der didaktylischen Kadenz (S. 62 ff.), sondern nicht minder in der gesamten stilistischen Formgebung, insbesondere der die Dinge und Gedanken schier in's endlose fortspinnenden Ausgestaltung des Stoffes. Zu diesem Zwecke werden synonyme Wörter und Wendungen gehäuft (vgl. auch Usener S. 71), der gerade Ausdruck durch den umschreibenden ersetzt oder beides verbunden, der Gedanke durch mehr oder weniger künstlich

herangeholte Antithesen erweitert, dasselbe von mehreren Seiten her beleuchtet, in verschiedenen Bildern und Metaphern, Beispielen oder Anwendungen ausgeprägt, sowohl positiv wie negativ, zugleich sinnlich und abstrakt, eigentlich und figürlich ausgedrückt, ein Ganzes in seine Teile, eine Gesamtheit in ihre Glieder, Vorstellungen in ihre Elemente, Handlungen und Vorgänge in ihre einzelnen Momente zerlegt usw. Belege dafür liefert einem aufmerksamen Leser jede Seite, vor allem natürlich die eingeflochtenen Reden und Betrachtungen. Gesteigert wird der stilistische Effekt durch ein förmliches Schwelgen in Klangfiguren. Auf die Vorliebe für Allitterationen hat Usener S. 69, 1 hingewiesen; verwandter Art ist die Wiederholung der gleichen Worte und Wortteile (zB. 38, 5 ff. τελε- 8 mal, 15, 14 ff. παιδρο- und 22, 10 ff. ἄνθρωπος je 5 mal, 19, 16 ff. μετ- 4 mal usw.), ein Kunstmittel das feste Formen annimmt in der Verbindung verschiedener Tempora desselben Verbuns (wie 6, 23 τρυγῶντες καὶ τρυγῆσοντες. 32, 24. 36, 6 f.) der Anadiplosis (wie 36, 29 ἀρκεῖ γὰρ ἀρκεῖ. 8, 9. 23, 23 f. 24, 25 f. 25, 26 f. 34, 15 f.) und Anaphora (4, 13 f. 11, 25 f. 17, 5—18, 8 [6 ἄρτι]. 22, 23—23, 5 [7 διὰ τοῦτο]. 23, 7. 28, 10 ff. 29, 4 ff. 24 ff. 30. 32, 3 f.); weiter ein oft recht äusserliches Spiel mit ähnlich lautenden Worten (wie 18, 16 ff. τόπος und τρόπος. 24, 2 Χριστῷ χαριστήριον. 25, 16 ἄδιον ἴδιον. 31, 16 διὰ Τύχωνος ἔτυχέ); endlich der Klingklang der nicht selten (wie 3, 13 ff. 10, 5 ff. 16, 27 ff. 23, 13 ff.) kunstvoll verschlungenen Homoioteleuta und anderer gesuchter Parechesen (zB. 23, 29. 28, 14. 34, 8 f. 9 f.). Dieser Neigung zu Wiederholung und Gleichklang steht gegenüber ein mit grosser Virtuosität geübtes Streben den Ausdruck zu wechseln, wie es sich zB. 11, 4 ff. 8, 18 ff. 14, 4 f. 25, 12. 16 zeigt und seinen Glanzpunkt erreicht in der Einreihung des Heiligen in die himmlischen Scharen 29, 20 ff. Was vom Stil<sup>1</sup> gilt, trifft auch auf die Sprache zu. Wie die Lautgestalt der

<sup>1</sup> Uebrigens gehört zu den von Johannes Eleemon befolgten (und zum grossen Teil zugleich für seinen Freund Sophronios geltenden) Regeln auch die, in der Anwendung der einzelnen Kunstmittel ein gewisses Mass nicht zu überschreiten. Von Auswüchsen, wie sie etwa die (allerdings erheblich ältere) Rede εἰς τὴν ταφὴν τοῦ κυρίου (Epiphanius ed. Dindorf IV 2 S. 9 ff.) aufweist, in der S. 15 in 21 Zeilen 29mal das Wort ἕνεος steht und sich Sätze finden wie 14, 1 f. κριτῆς ἄκριτος ὡς κατὰκριτον τὸν κριτὴν τῶν κριτῶν εἰς ταφὴν ἀφίησιν und 21, 32 f. τὸν τῷ κράτει κραταιὸν κατὰ κράτος κρατεῖ τοῦ κράτους κρατοῦραννον, hat sich der alexandrinische Patriarch frei gehalten.

Worte den Attizismus affektiert (Usener S. 61), so trägt der gesamte Wortschatz und Wortgebrauch den Stempel des studierten und künstlich gemachten an der Stirn. Auf der anderen Seite kann aber der Verfasser trotz allem Aufwand von grammatischem Wissen und rhetorischem Können seine Zeit doch nicht verleugnen: wie Usener (S. 49 ff.) nahezu erschöpfend dargelegt hat, ist er immer wieder genötigt ihrer Sprache seinen Tribut zu zollen und wohl oder übel Konzessionen einzuräumen. Eben dieser Tatbestand ist es, der die Herstellung des Textes der Schrift des Johannes erschwert und vielfach unsicher macht.

Zunächst werden Zweifel rege werden an der Notwendigkeit einiger der von Usener vorgenommenen oder vorgeschlagenen Aenderungen. So wird man vielleicht vorziehen in dem zweiten Gliede des Satzes 2, 23 τούτοις μὴ συμπαθεῖν οὐ δεδύνηται μηδὲ μὴν τοὺς πλανωμένους οἰκτεῖρειν ἀνέχομαι eine Nachlässigkeit im Gebrauch der Negation anzunehmen, wie sie auch grösseren Geistern untergelaufen ist (vgl. zB. W. Heräus Fleckeis. Jahrb. 143 S. 503 ff.), statt mit U. μηδὲ μὴ zu schreiben, zumal ja μηδὲ μὴ eine geläufige Verbindung darstellt und es korrekterweise doch οὐδὲ μὴ oder οὐδὲ μὴν μὴ (U. S. 55) hätte heissen sollen. Man wird auch kaum in Abrede stellen, dass 9, 19 (ἐννοῶν αὐτοῦ [Tycho] τὴν μετάδοσιν καὶ τῆς τοιαύτης ὠφελείας τὴν στέρησιν) μετάδοσις einen objektiven Genetiv wie τῶν θείων, was U. vorschlägt, so gut entbehren konnte, wie etwa den heiligen Kosmas und Damian παροχὴ schlechthin zugeschrieben wird in den Erzählungen ihrer Wunder 18, 97 (ὃ τῆς αὐτῶν συμπαθείας καὶ παροχῆς) 123. 150. 158 Deubner. Auffälliger erscheint γινώσκειν in dem Satze 13, 8 f. ὧν ἀπάντων τὴν ἄμειψιν . . χρόνῳ μακρῷ ποιεῖσθαι γινώσκουσι (αἱ ῥάγες), es wird verständlich, sobald man es nach Analogie von εἰδέναι (wie 32, 11 εἰς διαβολικὴν τελευτῶν οἶδεν ἀπόγνωσιν) im Sinne von *solere* nimmt. Kühn gesagt ist 23, 20 ἡμεῖς δὲ οἱ μετὰ τὴν ἐνθάδε ζωὴν προσδοκῆσαντες 'wir deren Hoffnungen über das irdische Leben hinausgingen' im Gegensatz zu ἐκεῖνοι μὲν οἱ ἐν τῇ ζωῇ ταύτῃ μόνον ἐλπίζοντες Z. 18 f., aber der Einschub des Artikels τὰ vor μετὰ würde, abgesehen davon dass das Indefinitum genauer wäre, jedenfalls die Pointe der Antithese abstumpfen, er wird auch durch das folgende καὶ τούτων αὐτῶν ἐκπεπτώκαμεν dh. τῶν μετὰ τ. ἐ. ζωὴν προσδοκηθέντων keineswegs gefordert<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> In der Epitome (Usener S. 150 ff.) wird man indeklinables

An anderen Stellen wird zu erwägen sein, ob nicht ein anderer als der von Usener eingeschlagene Weg leichter und sicherer zur Heilung des festgestellten Textschadens führt. Wenn 10, 26 τὰ ἐπ' αὐτὸν γίνεσθαι μέλλοντα die Form des Pronomens αὐτόν, da sie zum Genus seines vorangehenden Nomens κλήμα nicht stimmt, unter allen Umständen geändert werden muss, so scheint es geraten, statt mit U. αὐτό zu schreiben und so dem Autor einen durch keine genaue Analogie gewährleisteten Vulgarismus aufzubürden (U. S. 51), eben die korrekte Form dh. den Dativ αὐτῷ. herzustellen, der von Johannes in einem ähnlichen Falle (18, 28 ἀληθεύσειε . . . ἐπ' αὐτῷ) richtig angewendet und selbst in Schriftstücken wie den Wundern des Kosmas und Damian regelmässig (so 18, 160 τὸ ἐπ' αὐτῷ γινόμενον u. 19, 9) überliefert ist. Um 17, 15 für den Satzschluss βότρυν . . . ἕνα που ῥᾶγα ἢ καὶ δύο καὶ τρεῖς γλυκυτέρους ἔχοντα die didaktische Kadenz zu gewinnen, bietet sich ausser dem von U. vorgeschlagenen Ersatz der 'regelmässigen' Komparativform durch die unregelmässige γλυκίονας die weitere Möglichkeit das Kompositum παρέχοντα einzuführen, das in der gleichen Sache 14, 13 πεπεύρους τοὺς βότρυας παρέχεται gebraucht ist, und wenn dort das Medium steht, so findet sich dafür anderswo (33, 27) unterschiedlos auch das Aktiv. Dass die Vertauschung des Kompositums mit dem Simplex zu den gewöhnlichsten Schreibfehlern

πλήρης 39, 19 nicht antasten dürfen, vgl. Rh. Mus. 54, 94 ausserdem zB. Oxyrh. Pap. III 513, 55 (184 n. Chr.) Wilcken Gr. Ostraka Nr. 1071 (185 n. Chr.) Pap. du Louvre 18 Fayum towns 88, 8 Amherst Pap. II 150, 20 Wessely Studien z. Pal. u. Papyrusk. III 83, 5 und Anall. Hierosol. Stachyol. V 14, 13. 17, 4 Mart. S. Irenae 117 n. 25 Wirth [Amphil.] Rede über d. unfrucht. Bäume 39, 13. Aber ebensowenig scheint es berechtigt 40, 9 πλειοτέρως (vgl. zB. Kosmas u. Damian W. 20, 12 πλειόνως) mit Usener in τελειοτέρως oder mit Delehaye Anall. Bolland. XXVI 230, 5 in πλειοτέρους zu ändern und 42, 3 f. den Ausfall eines Verbums anzunehmen: παρέχεσθαι ist in vulgärer Weise mit dem Akkusativ der Person statt des Dativs konstruiert. Der merkwürdige Ausdruck τὴν ἱέρειαν τῆς (Ἀφροδίτης) μιάρων Ἄνθουσαν λεγομένην 40, 13 f. dürfte seine Erklärung darin finden, dass Johannes das in der Polemik gegen den heidnischen Kultus beliebte Wortspiel ἱερός — μιάρός (bezw. μιερός, vgl. zB. V. SS. Cyri et Ioannis in Mai's Spicil. Rom. IV S. 247 τὸ ἱερόν μᾶλλον δὲ μιάρόν) angewendet oder geradezu mitέρεια gebildet hatte, wie andere μιερέυς (zB. Acta Thomae in Texts and Studies V 42, 28. 30 Vita Barlaami et Joas. in Boissonade's Anecd. IV S. 263 n. 1).

gehört (auch 35, 1 ?), dürfte diesem Vorschlage den Vorzug der grösseren Einfachheit sichern. Auch 21, 29 wird die Kadenz vermisst: εἰ γὰρ καὶ πρὸς θεὸν τὴν πορείαν στειλάμενον ἦτρον οὐδὲν βοηθὸν αὐτὸν ἐγίνωσκον. Aber der Versuch, sie durch Umstellung zu erzielen (βοηθὸν αὐτὸν οὐδὲν ἦτρον ἐγ.) erscheint nicht nur gewaltsam sondern auch unzulänglich. Denn es kommt auch der erforderliche Gedanke 'obwohl sie wussten, dass Tychon ihnen auch nach seinem Tode hilfreich sein werde' in den überlieferten Worten nicht zum klaren Ausdruck. Es fehlt ersichtlich ein Infinitiv des Futurums u. z. wird, wie die genau entsprechende Stelle 19, 25 (οἱ δὲ γινώσκοντες ὡς προστατοῦντα πλείον αὐτὸν καὶ μετὰ τὴν ἀπὸ σαρκὸς ἔχιοιεν ἔξοδον) zeigen dürfte, der Infinitiv ἔξειν ausgefallen sein. Wird er eingesetzt, so ergibt sich ohne weiteres auch die richtige Kadenz: ἦτρον οὐδὲν βοηθὸν αὐτὸν <ἔξειν> ἐγίνωσκον. Dass hier die Infinitivkonstruktion bei γινώσκειν angewendet ist gegenüber dem regelrechten Objektsatze mit ὡς 19, 25, kann nach dem, was von U. S. 52 ausgeführt und oben über das Streben nach Abwechslung bemerkt ist, nicht auffallen. 25, 27 hat U. geschrieben ἀλλὰ μὴ γένοιτό τινα πάμπαν ἡμῶν . . . τοῦτο (bezw. τούτου, für τοῦτον) τὸ (für τὸν) λοιπὸν ποιήσασθαι φόρημα. Dem Sinne nach muss der Infinitivsatz auf dasselbe hinauslaufen mit dem vorhergehenden τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον ἐν ἑαυτοῖς περιφέρομεν Z. 25 f., ποιήσασθαι φόρημα verlangt wie περιφέρειν das Objekt im Akkusativ (vgl. zB. 29, 8), sein Objekt ist τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον: also ist τοῦτον richtig überliefert. In τὸν λοιπὸν kann mithin nur ein adverbialer Ausdruck stecken. Da nun τὸ λοιπὸν in der Zeit des Johannes nicht üblich gewesen zu sein scheint und das damals gebräuchliche τοῦ λοιποῦ (s. 35, 15 ferner zB. Acta S. Anastasii Persae 20<sup>b</sup>8. 21<sup>a</sup>10 Us., Kosmas u. Damian W. 20, 43. 23, 30. 27, 45. 34, 91. 37, 31) nur durch einen stärkeren Eingriff gewonnen werden könnte, so wird einfach λοιπὸν herzustellen, dh. τὸν als Ditto-graphie zu streichen und zu schreiben sein: τοῦτον [τὸν] λοιπὸν ποιήσασθαι φόρημα. Gewichtigen Bedenken sprachgeschichtlicher Art unterliegt die von U., wie er selbst S. 70 bemerkt, nur 'notgedrungen' eingeführte Homerische Form δέξειαι 38, 10: ἀλλ' εὖ οἶδα . . . ὡς τελείως ἔχοντα τοῦτον (n. τὸν λόγον) καὶ ὄψει καὶ δέξειαι (für δέξιοι). Allein in Wirklichkeit besteht die Nötigung zu einem so ungewöhnlichen Auskunftsmittel zu greifen keineswegs. Denn da Johannes unter dem Zwänge des Kadenzgesetzes den Optativ sowohl des Futurums als des Aorists gleich-

wertig mit dem Indikativ des Futurums und neben diesem gebraucht wie zB. 34, 11 u. 21 u. 11, 12 ff. λογισθήσεται — κηρύξειε — ἀποπαύσοιτο (vgl. U. S. 56), so steht nichts im Wege anzunehmen, dass er auch hier um der Klausel willen den Optativ gewählt habe: m. a. W. δέξιοι wird infolge eines durchsichtigen Schreibfehlers aus δέξιοι verdorben sein. 38, 18 f. weist die Ueberlieferung einen doppelten Schaden auf, den U. so zu beseitigen gesucht hat: καὶ τῆς αἰωνίου σὺν ὑμῖν (für ἡμῖν) μακαριότητος τύχοιμεν καὶ σοὶ τῆς (für τῆς σοὶ) σταθερᾶς βασιλείας καὶ ζωῆς τῆς ἀληθοῦς συμμετάσχοιμεν. Erwägt man jedoch, dass in der ganzen Schrift von ihrem Helden nie im Plural gesprochen wird, also statt σὺν ὑμῖν vielmehr σὺν σοὶ erforderlich scheint, dass ferner im zweiten der beiden Satzglieder (wie u. a. 21, 15 und συμμετόχος 29, 22 zeigen kann) das persönliche Pronomen durchaus entbehrlich ist, so wird man zu der Vermutung gedrängt in dem an ungehöriger Stelle stehenden σοὶ eine ursprünglich ausserhalb des Kontextes eingetragene Verbesserung für das verschriebene ἡμῖν zu sehen. Von der Verbreitung derartiger Verderbnisse soll in anderem Zusammenhange die Rede sein, inzwischen vgl. man zB. die Bemerkungen R. Schöne's zu Philons Mechanik S. 62, 21 und 92, 9.

Nur gering dürfte die Zahl der Stellen sein, die zu berechtigten Zweifeln Anlass geben, ohne dass sie bereits von Usener geäußert wären. So würde 4, 7 ἀλλὰ τούτους καὶ ἡμεῖς ἐν τούτοις μιμούμεθα πάντα προσηνώς τε καὶ πρᾶως δεχόμεθα die Partizipialkonstruktion mit δεχόμενοι im zweiten Gliede dem Satzbau der Schrift besser entsprechen als der asyndetische Anschluss des Verbum finitum. 4, 28 verlangt τῶν καθ' ἡμῶν δρακόντων τὸν ἰὸν ἐχαλίωσε auch nach dem Sprachgebrauch des Johannes (5, 1. 1, 27 f. usw.) den Zusatz eines Partizipiums: es wird etwas wie κεχηνότων oder συριζόντων u. z. vermutlich hinter τῶν ausgefallen sein. In dem Satze 5, 22 συμπαθεῖς ὁμοῦ καὶ φιλάνθρωποι πρὸς τοὺς ἀθεῖαν νοσοῦντας γενοίμεθα, καὶ τούτους θεραπεύειν σπουδάζοντες, εἴ τι τοιοῦτον ὑπ' αὐτῶν ὑπομείνοιμεν ὦν ὑπὲρ ἡμῶν ὁ δεσπότης ὑπέμεινε schwebt καὶ vor τούτους, da es auf dies Pronomen nicht bezogen werden kann, in der Luft. Von den sich zunächst anbietenden Mitteln diesem Mangel abzuhelpen dürfte die Umwandlung des Partizipiums σπουδάζοντες in das Verbum finitum so wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben wie die Annahme, es sei vor καὶ τούτους ein Satzglied ausgefallen. Am besten entspräche

dem Gedankengange der Einschub von αὐτοί hinter καί: καὶ (αὐτοὶ) τούτους θεραπεύειν σπουδάζοντες, nämlich wie Christus getan hat, dessen Handlungsweise vorher ausdrücklich als Muster aufgestellt ist. Diese Vermutung wird zudem sowohl durch das Z. 24 folgende καὶ ἡμεῖς nahe gelegt, als durch die Vorliebe des Autors für καὶ αὐτός und ähnliche Verbindungen (8, 3. 12, 25. 24, 24. 4, 6. 25, 17. 32, 7) empfohlen. Kann 21, 29 ἀλλὰ πολὺ λίαν ὑφέλιμον ἔκρινον der Positiv statt des Komparativs als (ein wegen πολὺ und der Abwesenheit des durch ἢ [παρά usw.] oder genetivisch eingeführten Vergleichobjektes freilich auffallender) Vulgarismus vielleicht passieren, da Unsicherheit im Gebrauch der Komparationsstufen sich auch sonst bei Johannes bemerklich macht (U. S. 50), so erscheint es dagegen schwer glaublich, dass er wirklich S. 29, 9 ἐλάχιστα γὰρ πάνυ καὶ λίαν ἐλάχιστα geschrieben haben sollte. Wenn man bedenkt, wie beliebt gerade in der spätgriechischen Literatur die ja auch der 'klassischen' nicht fremde (Schwab, H. Syntax der gr. Komparation II S. 180) Verbindung von Positiv und Superlativ ist (zB. Origenes c. Cels. I 57 πάνυ ἐν ὀλίγοις καὶ ἐλάχιστοις, Dialog des Adamantius S. 210, 4. 220, 3 Bakh., Acta S. Xanthippae Texts a. studies II 3 S. 79, 1, V. S. Georgii Chozebitae Anall. Boll. VII S. 347, 20 und Compennass De sermone gr. volgari usw. S. 28), so wird man vermuten, dass das eine ἐλάχιστα infolge unwillkürlicher Angleichung (Rh. Mus. 56, 72) für ὀλίγα, εὐαρίθμητα oder dgl. verschrieben sei. Dieselbe Zeile (22, 9) bietet noch einen zweiten Anstoss: für Johannes gilt als Regel, dass die Ortsadverbien dem von ihnen im Genetiv regierten Pronomen, Nomen oder dessen Attribut nachfolgen, so ἔξω 10, 14. 18, 18 εἴσω 31, 5 ἐκτός 8, 15. 14, 6. 23 ἐντός 17, 22. 29, 10 πόρρω 13, 7 ἐγγύθεν 28, 26 εἰς μέσον 35, 2 χωρίς 9, 12. 17, 18. 23, 26. Es wird also, da kein Grund vorlag an dieser Stelle von der Regel abzuweichen, ταύτης ἔξω herzustellen sein.

Bonn.

A. Brinkmann.